Die *Maromkavi* des *Hijab*

Hijab, Hitchcocks „Die Vögel“, Hegemonie und die Freiheit der Interpretation

Iraj Esmaeilpour Ghouchani

> Kein Mensch ist eine Insel, ganz für sich allein; jeder Mensch ist ein Stück des Kontinents, ein Teil des Ganzen. Wenn ein Erdklumpen vom Meer weggespült wird, ist Europa um so kleiner … Frage daher niemals, wem die Glocke läutet; sie läutet dir.
>
> — John Donne, Meditation XVII

> Kein Mensch ist eine Insel, ganz für sich allein; jeder Mensch ist ein Stück des Kontinents, ein Teil des Ganzen. Wenn eine Erdklumpen vom Meer weggespült wird, ist Europa um so geringer … Darum frage niemals, für wen die Glocke läutet; sie läutet für dich.
> — John Donne, Meditation XVII

1

Dieser Text stand auf der Rückseite von Ernest Hemingways „Über den Fluss und in die Wälder“. Es war einer der ersten Romane, die ich je gelesen habe. Aufgrund meines jungen Alters hat sich Europa für immer als Halbinsel in mein Gedächtnis eingebrannt, seit jenem Kindheitssommer, als ich dieses dicke, schwarze Buch las. Der Übersetzer hatte es wie folgt wiedergegeben: „Wenn die Welt überflutet würde, was bliebe dann von Europa übrig außer einem Landvorsprung?“ Ich weiß immer noch nicht, wie er diesen Satz aus John Donnes Text abgeleitet hat, aber irgendwie passt er: Was bliebe von Europa übrig?



Ich beziehe mich auf die Rückseite dieser Ausgabe. Die Vorderseite konnte ich im Internet nicht finden.

„Hijab“ ist ein Wort aus zwei Hälften. Auf einer alltäglichen und politischen Ebene ruft es Assoziationen mit Kopftuch, Unterdrückung, Verschleierung, Stoff, Gesetz, dem Recht auf freie Entscheidung, Zwang, religiöser Identität und der Verletzung von Frauenrechten hervor; doch im Persischen, insbesondere in der mystischen Tradition, ist „Hijab“, bevor es der Name einer Verschleierung ist, der Name einer Distanz; der Name eines Hindernisses, eines Schleiers, der Unwissenheit, der Selbsttäuschung, der Blindheit, der Entfremdung von der Wahrheit und der Illusion: Der Schleier der Illusion. Es ist diese Mehrdeutigkeit, die die heutige Debatte so schmerzhaft und verwirrend macht. Wir sprechen von etwas, dessen Bedeutung wir für klar halten, doch das Wort selbst widersetzt sich von innen heraus dieser Klarheit. Der Hijab ist zugleich das, was man sieht, und das, was das Sehen verhindert. Er ist sowohl ein Gegenstand als auch eine Struktur. Er ist sowohl Stoff als auch ein Schleier, der das Verständnis verdeckt. Vielleicht besteht der erste Fehler der heutigen Debatten über den Hijab darin, anzunehmen, es handele sich um ein einziges Thema, während wir in Wirklichkeit mit einer semantischen Kluft konfrontiert sind.



Die Einhaltung islamischer Sitten: Bevor die Macht Gesetze erlässt, errichtet sie Zeichen. Solche Zeichen informieren nicht bloß; sie interpretieren den Raum. Was Homi Bhabha in Bezug auf kulturelle Grenzen aufzeigt, ist, dass eine Grenze, bevor sie eine Mauer oder Stacheldraht ist, ein Netzwerk aus Bedeutung, Symbol und Interpretation ist[1] . Territorium beginnt dort, wo ein Zeichen die Sichtweise auf den Raum verändert. Dieses Zeichen sagt nicht bloß, „was zu tun ist“; es verkündet die Logik, nach der dieser Ort gelesen werden soll. Tatsächlich informieren solche Zeichen weniger, als dass sie Territorium definieren. Es ist dasselbe Verhältnis zwischen Territorium und Terror: Angst ist das Instrument, um die Grenze zu ziehen. Doch die primäre Funktion dieser Zeichen ist nicht unbedingt Bestrafung, sondern Präsenz. Eine Präsenz, die durch Wiederholung zur Atmosphäre wird. Ein einzelnes Zeichen ändert nichts; doch Hunderte von ihnen verwandeln eine Stadt in ein symbolisches Klima. Genau wie in Hitchcocks „Die Vögel“ ist kein einzelner Vogel beängstigend, doch ihre Ansammlung macht den Himmel selbst zu einer Quelle der Angst. Die Ironie besteht darin, dass nach fast einem halben Jahrhundert nur wenige Menschen dem Ausdruck selbst Beachtung geschenkt haben. „Sh’un“ ist der Plural von „Sha’n“. Doch für die Hegemonie spielt Grammatik keine Rolle. Die Kraft des Symbols liegt nicht in seiner Korrektheit, sondern in seiner Wiederholung. Wo Bedeutung der Präsenz weicht, löst sich das Symbol von der Sprache und wird zur Architektur des Raums. Eine Grenze ist, bevor sie Geografie ist, ein Produkt des Gefühls. Interessanterweise hat nach fast einem halben Jahrhundert fast niemand bemerkt, dass „shayun“ bereits der Plural von „shan“ ist und „shayunat“ sprachlich überflüssig ist. Doch vielleicht ist gerade dieser Fehler der wichtigste Punkt. Wenn Symbole zur Hegemonie werden, spielt ihr Inhalt keine Rolle mehr. Das Richtige und Falsche von Wörtern verblasst; was bleibt, ist lediglich die Wirkung der Präsenz des Symbols. Doch dieser Fehler ist kein Zufall; Hegemonie hat keinen Bedarf an sprachlicher Präzision. Die Kraft eines Symbols liegt nicht in seiner Bedeutung, sondern in seiner Wiederholung. Wenn ein Zeichen oft genug wiederholt wird, wird sogar ein grammatikalischer Fehler Teil der Architektur der Autorität.“

[1] „(5) Homi K. Bhabhas Kulturtheorie: Die Bedeutung des Terror-Diskurses im 21. Jahrhundert für die Identitätsbildung

3

Im heutigen Europa ist der Hidschab eher ein Thema des Schweigens als der Diskussion; Sie glauben das nicht? Natürlich wird viel darüber gesprochen – in Parlamenten, in den Medien, an Universitäten, in den sozialen Medien, vor Gericht und am Esstisch. Doch die Fülle an Diskussionen bedeutet nicht immer, dass ein echter Dialog stattfindet. Manchmal ist eine Fülle von Reden ein Zeichen dafür, dass über etwas Tieferes geschwiegen wird. In dieser Flut von Worten bezeichnet die eine Seite das Tragen des Hijabs als Recht auf freie Kleiderwahl und betrachtet jede Frage nach seiner historischen und politischen Bedeutung als Beweis für Rassismus oder Islamfeindlichkeit. Die andere Seite hingegen sieht darin lediglich ein Zeichen von Bedrohung, Rückständigkeit oder der Besetzung des öffentlichen Raums und setzt die Person, die das Symbol trägt, mit ideologischen Systemen gleich, die natürlich nichts mit ihrer gelebten Erfahrung zu tun haben müssen. Auf beiden Seiten des Themas gibt es eine Gemeinsamkeit: Das Symbol selbst wird nicht interpretiert, sondern sofort festgelegten Regeln und Prinzipien unterworfen und ohne Frage entweder geheiligt oder verurteilt. Und wo immer die Interpretation zurücktritt, treten verdrängte Emotionen an ihre Stelle. Der Name für diesen Prozess lautet Hegemonie.[2]

Seien wir ehrlich. Da ist Angst. Da ist Hass. Da ist Ekel. Da ist Schuld. Da ist auch Empathie. Es gibt Scham. Es gibt den Wunsch, den anderen zu verteidigen. Es gibt den Wunsch, den anderen zu vertreiben. Diese Emotionen leben in den Köpfen der Menschen, in privaten Gesprächen, in flüchtigen Blicken auf der Straße, in halbfertigen Witzen, in unausgesprochenen Sätzen, in moralischen Zweifeln, im Schweigen derer, die nicht „böse“ erscheinen wollen.

4

Freud hat uns gelehrt, dass Gefühle, auch wenn sie real erscheinen, nicht der Wahrheit entsprechen. Die Angst vor etwas ist kein Beweis dafür, dass es gefährlich ist. Der Hass auf etwas ist kein Beweis für dessen Bösartigkeit … Aber Freud hat uns auch gelehrt, dass das, was verdrängt wird, nicht verschwindet. Es kehrt zurück, aber verzerrt, verlagert, verschlüsselt, in Gestalt eines Zeichens. Daher geht es nicht darum, zu sagen, ob die Angst vor dem Hidschab richtig oder falsch ist. Es geht darum, wie man diese reale Angst in die Sprache der Deutung überführen kann, damit sie nicht gezwungen ist, auf der Ebene von Gerüchten, Ängsten und letztlich in Form symbolischer Gewalt und alltäglicher Mikro-Unterdrückungen zurückzukehren.

In dieser Hinsicht sind Hitchcocks Vögel keine nebensächliche Metapher; sie sind ein Modell zum Verständnis der Situation. Im Film *„Die Vögel“* beginnt die

[2] Sie zeigte, dass Macht nicht allein durch Polizei und Gefängnisse aufrechterhalten werden kann. Die Gesellschaft wird stabil, wenn Herrschaft in Zustimmung umschlägt. Doch wie entsteht Zustimmung? Nicht nur durch Bildung, sondern auch durch Gewohnheit, Wiederholung, Sprache, Bilder und Symbole. Was wir heute als Hegemonie bezeichnen, ist genau dieser Moment: der Moment, in dem Herrschaft sich nicht mehr zeigen muss, weil die Welt bereits aus ihrer Perspektive betrachtet wird.

Gefahr nicht mit einem einzelnen Vogel. Ein Vogel ist eben nur ein Vogel. Zwei Vögel sind immer noch nur Vögel. Ein paar Vögel wirken weiterhin natürlich und sogar liebenswert. Doch plötzlich, an einem Punkt, den niemand genau benennen kann – weder wann noch wo –, hören die Vögel auf, bloße Elemente der Natur zu sein; sie werden zum Raum selbst: zum besetzten Raum. Sie verwandeln sich vom schwachen, unschuldigen Vogel in die allmächtige, unausweichliche Kraft der gesamten Umgebung. Von einzelnen Lebewesen zu einer furchterregenden Atmosphäre. Kein einzelner Vogel trägt die Bedeutung einer Katastrophe in sich; die Katastrophe manifestiert sich erst in ihrer Ansammlung, und genau das macht den Film „Die Vögel“ so beunruhigend: Es gibt keine Erklärung. Die Vögel sind kein Symbol für eine bestimmte Ursache; sie sind die Rückkehr von etwas, worüber die Stadt nicht sprechen kann. Sie sind das Verdrängte, das sich bis in den Himmel erhoben hat.



Das Kopftuch an sich ist nicht das Problem. Genauso wenig wie ein einzelner Vogel das Problem ist. Genauso wenig wie ein einzelner Regentropfen eine Überschwemmung ist. Genauso wenig wie ein einzelnes Sandkorn eine Wüste ist. Das Problem ist **das Entstehen**. Der Moment, in dem Quantität zur Qualität wird. Der Moment, in dem sich ein harmloses Zeichen in eine gefährliche Atmosphäre verwandelt.

5

Auch hier muss der Schleier nicht als verschleierte Individuen verstanden werden, sondern als Symbol im öffentlichen Raum. Eine verschleierte Frau ist ein Mensch; mit ihrem eigenen Leben, ihrer Erinnerung, ihrem Glauben, ihren Zweifeln, ihrer Familie, ihrer Ästhetik, ihren Entscheidungen und möglichen Zwängen. Kein Mensch lässt sich auf das Symbol reduzieren, das er trägt. Doch auch Symbole sind nicht unschuldig, denn sie entwickeln ein Eigenleben, das unabhängig von individueller Absicht ist. Ein einzelner Vogel ist keine „Invasion“, aber ohne Vögel kann es keine Invasion geben. Ein einzelnes Kopftuch schafft keine Hegemonie, aber Hegemonie entsteht niemals aus einem einzigen Stück Stoff; vielmehr entsteht sie aus Anhäufung, Wiederholung, Gewohnheit, Dichte

und einem Wandel im Wahrnehmungsklima. Hegemonie ist der Moment, in dem ein Signifikant nicht mehr nur ein Signifikant ist, sondern Teil des Klimas selbst wird. Die Menschen sind noch frei, das Gesetz ist noch dasselbe, es wurde kein expliziter Befehl erteilt, und doch ist es, als hätte sich etwas in den Koordinaten der Wahrnehmung verschoben: Was einst eine der Möglichkeiten des Erscheinens war, wird allmählich zur Erwartung; die Erwartung wird zur Norm; die Norm wird zum Druck; der Druck wird zum Schweigen. Beispiele für diese scheinbar harmlose, unschuldige und alltägliche Inquisition in Europa sind unzählbar. Ein Kind geht mit der ganzen Unschuld eines Kindes auf seine Lehrerin zu, die ebenfalls olivfarbene Haut hat, und fragt: „Bist du Muslimin?“

„Ja!

Fasten Sie?

.Nein!

Und genau in diesem Moment weiten sich die unschuldigen Augen meines Kindes, und mit forderndem Ton fragt sie: Warum?

Ein kleiner Vogel, ein Niemand.

6

Hier muss man moralischen Reduktionismus vermeiden. Zu sagen, dass Angst und Hass existieren, bedeutet nicht, sie zu billigen. Ganz im Gegenteil: Der einzige Weg, rohe Emotionen zu zähmen, besteht darin, sie in Sprache zu fassen. Emotionen, die nicht interpretiert werden, werden nicht politisch, sondern pathologisch. Deshalb rufen psychoanalytische Begriffe gleichzeitig das Politische hervor: Verdrängung.

„Verdrängung“ ist nicht nur ein psychologischer Mechanismus; jede ideologische Regierung funktioniert ebenfalls durch Verdrängung. „Widerstand“ ist nicht nur der Widerstand des Patienten gegen die Analyse; er ist auch politischer Widerstand. „Zensur“ in *der Traumdeutung* existiert – noch bevor es ein Ministerium für „it “ gab – zwischen den eigenen Institutionen der Psyche. Bei der „Rückkehr des Verdrängten“ geht es nicht nur um Träume; auch die Geschichte bringt in anderer Form das zurück, was sie nicht ertragen kann. „Projektion“, „Identifizierung“, „Verleugnung“, „Verwerfung“, „Verschiebung“, „Verdichtung“, All dies sind Begriffe, die ebenso sehr die individuelle Psyche erklären wie sie die Mechanismen von Ideologie, Propaganda, kollektivem Gedächtnis und Hegemonie verständlich machen.

Vielleicht lässt sich das Politische deshalb nicht allein durch Rechte, Recht oder Institutionen verstehen. Politik beginnt, noch bevor sie überhaupt ins Parlament gelangt, in der Ökonomie der Affekte. Was öffentlich als Gesetz erscheint, hat sich oft schon Jahre zuvor auf der symbolischen Ebene herausgebildet: in der Sprache, im Bild, im Gedächtnis und im Affekt. Wenn eine Gesellschaft nicht über ihre Ängste sprechen kann, verschwinden diese Ängste nicht; sie verlassen lediglich den Bereich der Interpretation und treten in den Bereich der Hegemonie ein. Mit anderen Worten: Emotionen bleiben eine Zeit lang privat, sickern aber nach außen. Sie kehren zurück in Form eines Witzes, einer Proteststimme, von Misstrauen, eines plötzlichen Wutausbruchs, eines

verächtlichen Blicks oder der Forderung nach einem Verbot. Eine Gesellschaft, die ihren Bürgern nicht erlaubt, über Symbole zu diskutieren, gibt sich lediglich der Illusion hin, sie habe die Gewalt im Zaum gehalten; in Wirklichkeit hat sie sie lediglich in den Keller verbannt. Das Verdrängte kehrt niemals höflich zurück.

7

Arendt zieht in ihrem Aufsatz „Reflections on Little Rock“[3] eine Unterscheidung, die für die Diskussion über den Hidschab von entscheidender Bedeutung ist: Der private Bereich, der soziale Bereich und der politische Bereich. Sie sagt, dass Gleichheit zum politischen Bereich gehöre; die Gesellschaft habe jedoch ihre eigene Logik: die Logik der Geselligkeit, der Gruppierung, der Ähnlichkeit und der Verschiedenheit; und der private Bereich sei der Bereich der Liebe, des Zuhauses, der Familie und der individuellen Entscheidungen. Arendts Bedeutung liegt in ihrer Weigerung, alles auf einmal zu politisieren. Sie erinnert uns daran, dass wir sowohl die Politik als auch die Privatsphäre zerstören, wenn wir jede menschliche Beziehung zur Politik machen. Doch genau diese Unterscheidung gerät ins Wanken, wenn es um den Hidschab geht. Der Hidschab ist genau eines jener Symbole, die sich nicht auf einen einzigen Bereich festlegen lassen. Er kann zu Hause ein Zeichen des Glaubens oder eines Familienbräuchs sein, in der Gesellschaft ein Zeichen der Gruppenzugehörigkeit, auf der Straße ein Zeichen öffentlicher Präsenz und in einem anderen Moment ein Zeichen des politischen Kampfes. Er ist nicht immer privat, nicht immer sozial, nicht immer politisch. Er bewegt sich. Er wandert. Seine Bedeutung ändert sich je nach Ort, Geschichte, Dichte und Erinnerung.



Lors de la rentrée, Elizabeth Eckford était partie seule au lycée, à la différence de ses huit camarades qui étaient accompagnés. Arkansas Democrat Gazette/Will Counts/File/AP-

Elizabeth Eckford, 1957, Little Rock, Arkansas – Hannah Arendt beginnt ihren berühmten Aufsatz „*Reflections on Little* Rock“ mit genau diesem Ereignis. Was wir auf diesem Bild sehen, ist

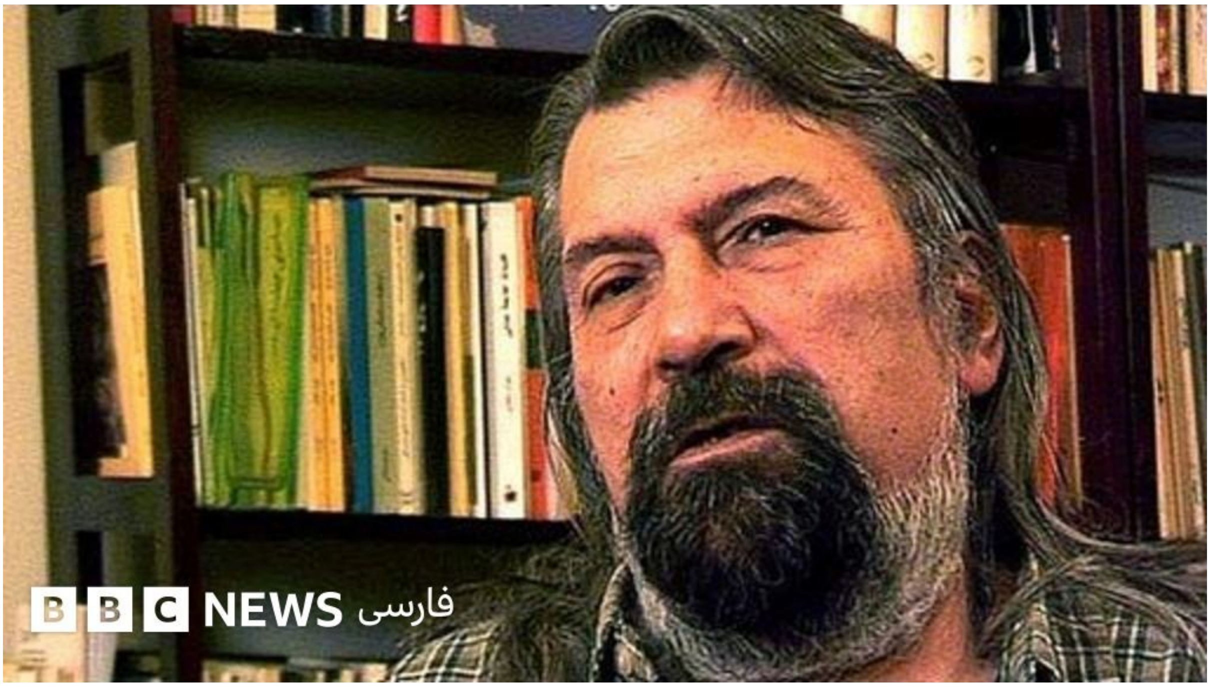
[3] „Reflections on Little Rock“, *Hannah Arendt*, o. J., abgerufen am 27. Juni 2026, https://contemporarythinkers.org/hannah-arendt/essay/reflections-little-rock/.

nicht bloß eine Konfrontation zwischen einigen wenigen Schülern; es ist der Eintritt eines Symbols in die Öffentlichkeit. Hass lebt in den Blicken, noch bevor er zur Gewalt wird. In den Abständen, in der Körperhaltung, in der Stille der Menge. Auf diesem Foto wird kein Gesetz gebrochen, doch der öffentliche Raum ist bereits interpretiert worden. Elizabeth Eckford geht allein durch die Menge, doch was sie umgibt, sind keine Individuen, sondern eine symbolische Atmosphäre. Genau hier beginnt die Hegemonie: in dem Moment, in dem der Raum nicht mehr neutral ist, sondern durch Zeichen, Erinnerungen, Ängste und Vorurteile strukturiert wird. Arendt unterscheidet zwischen privater, sozialer und politischer Sphäre, doch dieses Bild zeigt, dass es, bevor Politik ins Spiel kommt, noch eine weitere Sphäre gibt: die symbolische Sphäre. Einen Ort, an dem Blicke, Bilder und Affekte – noch vor jedem Gesetz – unsere gemeinsame Welt prägen. Deshalb ist das Hauptproblem weder Hass noch gar das Gesetz. Die Frage ist, ob die Gesellschaft diese rohen Affekte in den Bereich der Interpretation einbringen kann oder nicht. Wo immer die Interpretation zurückweicht, rückt die Hegemonie vor.

8

Hegemonie, oder der Ansturm, beginnt nicht immer mit der Polizei. Sie beginnt mit der Wiederholung. Mit der Normalisierung eines Bildes. Mit der allmählichen Veränderung dessen, wie Menschen die Straße, die Schule, das Büro, den Körper, den Blick empfinden. Hegemonie ist jener Moment, in dem sich ein Symbol von der „Entscheidung eines Einzelnen" in die „Bedingung des Sehens für alle" verwandelt. Noch wurde niemand gezwungen; doch jeder muss sein Verhältnis dazu festlegen.

Dies wird in der Erfahrung des Exils noch deutlicher. Ein Exilant bringt nicht nur einen Koffer und einen Reisepass mit; er trägt auch Worte und Albträume bei sich. Was für einen europäischen Bürger vielleicht nur kulturelle Vielfalt ist, kann für jemanden, der vor einem Regime geflohen ist, das den Körper, die Haare, die Stimme, Bücher und die Liebe ideologisiert hatte, die Rückkehr einer Erinnerung sein. Das bedeutet nicht, dass die Erinnerung automatisch richtig ist. Eine Erinnerung muss auch interpretiert werden. Sie zu leugnen, hieße jedoch, eine psychologische und historische Realität zu leugnen. Wenn jemand, der vor dem Zwang des Hidschabs geflohen ist, in Europa erneut auf dasselbe Symbol stößt, geht es nicht unbedingt um die Person, die es trägt; es geht darum, dass ihre politische Erinnerung mit der Sprache des europäischen Liberalismus kollidiert. Europa sagt: Freiheit der Kleidung. Die Erinnerung sagt: Mein Körper war einst ein Schlachtfeld für genau dieses Symbol. Diese beiden Aussagen müssen nebeneinander bestehen können, ohne dass die eine die andere erstickt.



„Wie kann man eine Ideologie respektieren, die deine Freunde hingerichtet und dich ins Exil getrieben hat?“ Vielleicht liegt das Problem genau darin: Der Respekt vor dem Individuum darf niemals dazu führen, dass Ideen einer Interpretation entzogen werden. Esmail Khoei (9. Tir 1317 – 4. Khordad 1400) war ein zeitgenössischer iranischer Dichter und Mitglied des iranischen Schriftstellerverbandes. Ismail Khoeis Gedichte wurden in verschiedene Sprachen übersetzt, darunter Englisch, Russisch, Französisch, Deutsch, Hindi und Ukrainisch; die englische Übersetzung seiner aus dem Persischen zusammengestellten Gedichte stammt von Latif Ali Khenji. Der englische Gedichtband trägt den Titel „Voice of Exile“.

9

Gerade hier kommt die Mehrdeutigkeit des Wortes „Hijab“ selbst zum Tragen. In der persischen Mystik ist der Hijab keine Bedeckung, sondern ein Hindernis für das Sehen. Er ist ein Schleier zwischen dem Liebenden und dem Geliebten, zwischen dem Menschen und der Wahrheit, zwischen der Seele und der Gegenwart. Hafez sagt: ***„Der Schleier vor dem Antlitz der Seele wird zum Staub meines Körpers***.“ Hier ist der Körper selbst der Hijab. Es geht nicht darum, dass etwas den Körper bedeckt; es geht darum, dass der Körper selbst, das Selbst, diese Erde selbst, zu einem Schleier über dem Antlitz der Seele geworden ist. Aus diesem Grund ist die Reduzierung von „Hijab“ auf ein Kopftuch aus der Perspektive der persischen Mystik nicht nur eine Vereinfachung, sondern eine Umkehrung der historischen Bedeutung des Wortes. Die heutige Debatte fragt: „Was bedeckt den Körper?“ Hafez hingegen fragt: „Was verhüllt die Seele?“ In der heutigen Sprache ist ein Schleier etwas, das den Körper bedeckt. In Hafez’ Sprache ist der Körper der Schleier, der die Seele bedeckt. Diese Interpretation des Schleiers ist aussagekräftiger als viele moderne Deutungsansätze, denn sie sucht den Schleier nicht nur in der Geschichte des Geschlechts, des Rechts, des Rituals oder der Beziehung der Frau zum Heiligen. Sie verwandelt ihn in die Struktur der Beziehung zwischen dem menschlichen Körper und der Wahrheit: Der Körper ist eine Wunde an der Seele. Der Schleier ist das, was den Weg zum Sehen versperrt – zum Sehen der Seele –, er ist kein Kleidungsstück. Er ist der Körper selbst.

In der Tradition der Derwische wird eine Art parasexuelle Beziehung zur Wahrheit interpretiert, deren Metapher die romantische, ja sogar sexuelle Beziehung zwischen einer Frau und einem Mann[4] ist. Vielen ist die Geschichte von der Sklavin und dem Kürbis bekannt.

Die Liebe, die im Mann war, war sein Holzschwert

Diese Liebe wird barmherzig, wenn sie auf die Probe gestellt wird.

Rumi

In dieser metaphorischen Ordnung ziehen der Liebende und der Geliebte nicht bloß ihre Kleidung aus. Auf einer tieferen Ebene befreien sie den Geist vom Fleisch.

Hier geht es nicht mehr darum, den Körper zu bedecken; es geht darum, dass der Körper selbst als letzte Barriere für die Begegnung beiseite tritt.

Interpretationen des Hidschabs, wie etwa die von Fathi Ben-Salama[5] , eröffnen wichtige Horizonte, wenn sie ihn in Beziehung setzen zur Frau, zum Ursprung des Islam, zum Mütterlichen, zur Verführung, zur Offenbarung und zur geheimnisvollen weiblichen Dimension. Doch die Gefahr solcher Genealogien besteht darin, dass sie uns zu weit zurückführen – zum Anfang, zu den Anfängen des Islam, zur Gründungsszene, zum Moment des Ursprungs. Heute hingegen sind wir auf den Straßen Europas mit einem „Jetzt“ konfrontiert, nicht mit einem „Ursprung“. Heute lautet die Frage nicht, was der Hidschab am Anfang war; die Frage ist, was er heute mit unseren Körpern macht. Wie wird er wahrgenommen? Welche Gefühle ruft er hervor? Wie dringt er in die symbolische Atmosphäre der Stadt ein? Wie wird er aus einer persönlichen Entscheidung heraus Teil der Architektur der kollektiven Wahrnehmung?

An diesem Punkt wird der scheinbar moralische Satz „Respektiere die Überzeugungen anderer“ zu einem der wirksamsten ideologischen Gebote unserer Zeit. Jede Epoche hat ihr eigenes oberstes Gebot. Das Gebot unserer Zeit lautet nicht mehr „Gehorche“, sondern „Respektiere“, und wie jedes Gebot entzieht es sich zwangsläufig jeglicher Interpretation.

Auf den ersten Blick empfiehlt dieser Satz nichts weiter als Toleranz und Koexistenz. Doch derselbe Satz, wenn er zu einem absoluten Gebot wird, verändert unser Verhältnis zum Denken. Der Respekt, der eigentlich unser Verhältnis zu anderen Menschen regeln sollte, tritt in unserer Beziehung zu Ideen allmählich an die Stelle der Interpretation, idealisiert sie und macht sie unerreichbar: Wir sind nicht mehr aufgefordert zu denken, sondern zu

[4] „(1) Die Hermeneutik der Erotik in der Poesie von Rumi“, abgerufen am 27. Juni 2026, https://www.academia.edu/1353363/The_Hermeneutics_of_Eroticism_in_the_Poetry_of_Rumi?utm_source=chatgpt.com.

[5] Mahdi Tourage, „Fethi Benslama, Psychoanalysis and the Challenge of Islam“, übersetzt von Robert Bononno. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2009. 272 S. ISBN 978-0816648894“, *Contemporary Islam* 6, Nr. 2 (2012): 201–3, https://doi.org/10.1007/s11562-010-0144-5.

respektieren. Auf diese Weise wird die Verantwortung für die Interpretation auf die Pflicht zum Respekt reduziert.

Man könnte sagen, dies sei die neue Form des Vatergesetzes. Während das traditionelle Gesetz „Gehorche“ lautete, lautet das spätere Gesetz „Respektiere“. Beide entbinden den Einzelnen auf unterschiedliche Weise von seiner Verantwortung. Das erste durch Verbote, das zweite durch Moralisierung. In beiden Fällen wird die Interpretation selbst aufgeschoben und ausgesetzt.

Doch zu denken bedeutet nichts anderes, als die Verantwortung für die Interpretation zu übernehmen. Keine Gesellschaft kann allein von Toleranz leben. Toleranz ist die Voraussetzung für den Beginn eines Dialogs, nicht dessen Ende. Der Respekt vor der Person ist die Bedingung der Moral; doch der Respekt vor einer Idee, wenn er dazu führt, dass diese der Interpretation entzogen wird, ist das Ende der Philosophie. Ideen sind dazu da, gelesen, kritisiert, neu gelesen, transformiert und sogar verworfen zu werden. Geht dieses Recht verloren, wird aus der Freiheit des Denkens die Freiheit zu schweigen.

11

Ein einfaches Beispiel kann verwendet werden, um Lacans „erzwungene Wahl“ zu erklären: „Poullet oder Janet!“:



Oberflächlich betrachtet ist die Wahl frei; in Wirklichkeit gibt es jedoch keine freie Wahl. Wenn man sich für sein Geld entscheidet, verliert man seine Seele; wenn man sich für seine Seele entscheidet, verliert man sein Geld. In beiden Fällen ist bereits etwas Grundlegendes verloren gegangen. Freiheit ist hier lediglich die äußere Form des Zwangs.

Ich glaube, dass wir heute in Bezug auf den Hidschab mit einer ähnlichen Situation konfrontiert sind. Uns wird gesagt: „Entweder respektiert ihr die Überzeugungen anderer Menschen, oder ihr werdet des Hasses bezichtigt.“ Auch dies ist keine echte Wahl. Wenn wir unter Respekt verstehen, dass wir auf eine Interpretation verzichten, haben wir die Verantwortung zum Denken aufgegeben. Wenn wir interpretieren, besteht die Gefahr, dass unsere Interpretation nicht als

Beitrag zur Diskussion, sondern als Angriff auf Einzelpersonen verstanden wird. In beiden Fällen wird die Interpretation selbst geopfert.

Daher geht es nicht in erster Linie um Meinungsfreiheit oder gar um die Freiheit der Meinung, sondern um die Freiheit der Interpretation. Denn wenn das Denken Symbole nicht interpretieren kann, werden früher oder später die Symbole das Denken interpretieren.

12

Vielleicht ist heute, mehr als ein Jahrhundert nach Rosa Luxemburg, die Zeit gekommen, ihren berühmten Satz leicht abzuwandeln. In ihrer Kritik an politischer Unterdrückung schrieb sie:

„Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden.“ *„Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden.“*

Dieser Satz bleibt eine der brillantesten Verteidigungen des politischen Pluralismus. Doch die heutige Krise ist weniger eine Krise der Andersdenkenden als vielmehr eine Krise des Andersdenkens selbst. Vielleicht lässt er sich daher wie folgt umformulieren:

„Freiheit ist immer die Freiheit, anders zu denken.“ *„Freiheit ist immer die Freiheit, anders zu denken.“*

Diese kleine Änderung ist nicht nur sprachlicher Natur. Der erste Satz verteidigt die Freiheit des Einzelnen; der zweite die Freiheit des Denkens an sich. Der erste bezieht sich auf das Subjekt; der zweite auf den Akt. Der erste erkennt das Recht des anderen an; der zweite die Verantwortung für die Interpretation. Die Krise unserer Zeit beginnt genau hier. Wir sind aufgefordert, Überzeugungen zu respektieren, aber weniger, über sie nachzudenken. Der Respekt, der unser Verhältnis zu Menschen regeln sollte, ersetzt langsam die Interpretation in unserem Verhältnis zu Ideen. Folglich wird der Respekt vor Individuen mit der Immunität von Ideen gegenüber Kritik verwechselt.

Denken bedeutet jedoch nichts anderes, als die Verantwortung für die Interpretation zu übernehmen. Keine Gesellschaft überlebt allein durch Toleranz. Toleranz ist der Anfang des Dialogs, nicht sein Ende. Die Menschenwürde ist absolut; doch kein Gedanke, kein Symbol und keine Ideologie sollte von der Interpretation ausgenommen sein. Würde dies geschehen, würde die Philosophie dem Dogma weichen, und die Gedankenfreiheit würde sich langsam in die Freiheit des Schweigens verwandeln.

13

Freiheit ist vor allem die Freiheit, anders zu denken. Denn was am meisten auf dem Spiel steht, ist nicht bloß die Meinungsvielfalt, sondern der Akt der Interpretation dieser Meinungen selbst; jener reflektierende Akt, der einen dazu zwingt, zwischen der Person und ihren Ideen zu unterscheiden.Die persische Mystik verwandelt durch die Interpretation des Wortes „Hijab“ diesen von einem

Weg zur Vereinigung in ein Hindernis für die „union.[6] “ Heute stellt sich die politische Frage zum Hijab genauso dar: Eröffnet dieses Symbol die Möglichkeit der Interpretation oder verschließt es sie? Zwingt es uns dazu, über den Körper, den Glauben, das Geschlecht, die Freiheit und das Exil nachzudenken, oder ist es so sehr in Heiligkeit und Angst gehüllt, dass niemand es wagt, Fragen zu stellen?

An dieser Stelle muss der Begriff der Hegemonie definiert werden. Hegemonie ist nicht bloß offene Herrschaft. Herrschaft befiehlt; Hegemonie hingegen bereitet im Verborgenen den Boden für die öffentliche Präsenz der Herrschaft. Herrschaft sagt dir, was du tun sollst; Hegemonie hingegen legt im Voraus fest, was als natürlich erscheint. Herrschaft wirkt durch das Gesetz; Hegemonie durch Gewohnheit, Wiederholung, Bild und die Schulung des Blicks. Hegemonie beginnt, wenn ein Zeichen über die Ebene der individuellen Entscheidung hinausgeht und beginnt, ein symbolisches Umfeld zu organisieren, in dem auch nachfolgende Entscheidungen erlebt werden müssen. Dies bedeutet keineswegs die Verleugnung des Rechts des Einzelnen auf persönliche Entscheidung – in diesem Fall das Tragen des islamischen Hidschabs. Im Gegenteil: Wenn wir individuelle Rechte ernst nehmen, müssen wir auch das Umfeld ernst nehmen, in dem Individuen ihre Entscheidungen treffen. Freiheit entsteht nicht im luftleeren Raum. Sie vollzieht sich immer in der Atmosphäre, im Blick, in der Sprache, in der Angst, in der Erinnerung und in der Möglichkeit. Keine Entscheidung ist gänzlich persönlich, denn jede Entscheidung findet in einer Welt statt, die bereits durch die Entscheidungen anderer konstruiert ist. Daher sollte die Frage nach dem Hidschab nicht auf diese verarmte Dichotomie reduziert werden: entweder individuelle Freiheit oder Verbot. Das Thema ist tiefgreifender. Man muss fragen: Wenn ein Zeichen der „ s“ im öffentlichen Raum immer wieder auftaucht, welche Art von gemeinsamer Erwartung schafft es dann? Wen zwingt es dazu, sich zu erklären? Und wen befreit es von der Pflicht, sich erklären zu müssen?

In gewisser Hinsicht ist Hegemonie jener Moment, in dem individuelle Entscheidungen – ohne dass dabei notwendigerweise eine Dominanz beabsichtigt ist – nach und nach die Bedingungen der kollektiven Wahrnehmung verändern. Weder ist ein einzelnes Individuum dafür verantwortlich, noch ist ein einzelnes Zeichen für sich genommen gefährlich. Doch Wiederholung schafft Raum; und jeder Raum macht Freiheit auf seine eigene Weise möglich oder unmöglich.

Deshalb reicht die einfache Formel „Jeder darf tragen, was er will“ nicht aus, auch wenn sie rechtlich notwendig ist. Ebenso ist die Formel „Dieses Symbol muss verboten werden“ nicht nur unzureichend, sondern greift oft selbst auf

---

[6] Auch hier hält Lacan still Einzug. Das Reale befindet sich nicht hinter dem Schleier; der Schleier selbst ist die Form unserer Beziehung zum Realen. Wir haben die Wahrheit niemals in ihrer Nacktheit. Wir sind ihr stets durch die Vermittlung des Zeichens, des Körpers, der Sprache, des Bildes und des Begehrens ausgesetzt. In dieser Hinsicht ist der Schleier nicht nur das, was die Wahrheit verbirgt, sondern das, was den Schauplatz des Sehens konstituiert.

dieselbe Logik der Nötigung zurück. Die Frage ist komplexer. Wir müssen gleichzeitig die individuelle Freiheit und die Freiheit der Interpretation verteidigen. Es muss möglich sein zu sagen, dass eine Frau das Recht hat, den Hidschab zu tragen, während gleichzeitig die Gesellschaft das Recht und sogar die Pflicht hat, die historische, politische, psychologische und symbolische Bedeutung des Hidschabs zu interpretieren. Das Individuum zu respektieren bedeutet nicht, die Interpretation eines Symbols auszusetzen. Der Mensch wird respektiert; seine Ideen bedürfen jedoch der Interpretation. Der Körper wird respektiert, aber das Symbol ist nicht immun. Wenn diese Unterscheidung aufgehoben wird, wird die Demokratie langsam zu einem Nebeneinander nicht interpretierbarer Identitäten. Wenn Europa irgendeine Bedeutung hat, dann liegt sie weder in der Heiligsprechung aller Symbole noch in ihrem Verbot, sondern im unveräußerlichen Recht, sie zu interpretieren.

15

Was viele Menschen über den Hidschab denken, ist nicht immer edel, zivilisiert oder vertretbar. Da ist Angst. Da ist Hass. Da ist die Fantasie einer Invasion. Es gibt das Bild von Vögeln. Doch der Weg, dieser Dunkelheit zu begegnen, besteht nicht darin, sie zu leugnen. Sie muss in Sprache gebracht werden, nicht um sie zu legitimieren, sondern um die Hegemonie zu entwaffnen, die der Bruder des Faschismus ist. Hier beginnt die Psychoanalyse: das auszusprechen, was nicht gesagt werden darf – nicht, um danach zu handeln, sondern damit es nicht länger aus der Dunkelheit heraus wirkt. Eine Gesellschaft, die nur den Ausdruck reiner Gefühle zulässt, beseitigt die unreinen Gefühle nicht; sie macht sie sprachlos und noch gefährlicher. Der öffentliche Diskurs muss in der Lage sein, selbst hässliche Emotionen in Interpretationsmaterial zu verwandeln. Dies ist vielleicht der einzige Weg, Angst von der Politik des Hasses zu trennen.

Der Hijab ist heute in Europa nicht nur ein Kleidungsstück; er ist der Ort, an dem mehrere Geschichten zusammenlaufen. Die Geschichte des Kolonialismus und der Migration, die Geschichte des Islam und des Islamismus, die Geschichte des weiblichen Körpers, die Geschichte des Säkularismus, die Geschichte des Exils, die Geschichte des Rassismus, die Geschichte der Entscheidungsfreiheit, die Geschichte religiöser Nötigung, die Geschichte des Orientalismus und die Geschichte der Familie. Wer dieses Symbol auf eine dieser Geschichten reduzieren will, flieht in Wirklichkeit vor seiner Komplexität. Der Hidschab kann eine Entscheidung, eine Gewohnheit, ein Glaube, Druck, Widerstand, eine Erinnerung, eine Ideologie, eine Ästhetik oder eine Wunde sein. Keine dieser Bedeutungen allein reicht aus. Aber sie alle müssen aussprechbar sein.

Die Anthropologie beginnt hier: mit der Annahme, dass Kulturen in ihren eigenen Worten träumen und dass Politik oft dann beginnt, wenn die Interpretation, Exegese und Hermeneutik dieser Träume in Vergessenheit geraten. Der Schleier ist ein solches Wort. Ein Wort, das sich sowohl auf das Verhüllen als auch auf ein Hindernis für das Sehen bezieht. Er ist sowohl Gegenstand von Streit als auch der Name für unsere Unfähigkeit zu sehen. Vielleicht ist der letzte Schleier unsere Angst davor, den Schleier zu deuten.

> *Die Geheimnisse der Ewigkeit sind weder dir noch mir bekannt.*

Die Lösung dieses Rätsels gehört weder dir noch mir

Hinter dem Schleier findet ein Gespräch zwischen dir und mir statt.

Wenn der Schleier gelüftet wird, werden weder du noch ich übrig bleiben.

Khayyam